# *Karl May* IM RUCKSACK

Endlich hat Vater Urlaub bekommen und Mutter hat mit Umsicht die Koffer für sich und die zwei Mädel gepackt und atmet erleichtert auf. Vater und Sohn Max kämpfen immer noch mit ihren Rucksäcken, die offenbar viel zu klein sind.

„Ihr könnt eben nichts sachgemäß machen!" Mutter ist entrüstet, aber auch sofort bereit, die Rucksackpackung von Grund auf zu erneuern. Doch da weigern sich die beiden Herren, der vierzigjährige und der mit zwölf. Mit erstaunlicher Gewandtheit gelingt es ihnen, alles, was sie selbst nicht unterbringen, in die Koffer der Damen hineinzuschmuggeln. Dem entsetzten Geschrei der beiden Töchter: „Mutti, sie zerdrücken unsere Kleider und Blusen!" zum Trotz, setzen sich die beiden Gewalttäter auf die Koffer. Nach längerer Gegenwehr schnappen die Schlösser schließlich wirklich zu.

„Ausgezeichnet! Jetzt kann's losgehen."

In Eile wird das Gepäck zum Wagen gebracht. Max läßt seinen Rucksack mit wildem Gepolter über die Stiege hinabkollern und lacht über die empörte Frage seiner Schwestern, „ob denn Steine darin seien?".

Während der ganzen Fahrt zerbrechen sich die Mädel den Kopf über den wahren Rucksackinhalt. Staunend gewahren sie dann — kaum sind sie in ihrem Ferienaufenthalt angelangt —, daß aus Maxens Rucksack eine Unmenge Bücher nur so herauspurzelt. Die sehen alle gleich aus, haben nur verschiedene Titel. Das ist so verblüffend, daß die Mädchen ins Nebenzimmer eilen, um es dem Vater zu erzählen. Da bleiben sie mit offenem Mund stehen: Denn auch hier bietet sich ihnen dasselbe Bild: ein männlicher Rucksack mit ungezählten Büchern, auch sie gleich eingebunden, auch sie vom selben Autor.

„Karl May!" Voll Entsetzen ruft es die Mutter, da sie von den Mädchen herbeigeholt wird: „Woher habt ihr denn diese Unmenge?" „Ganz einfach", Max genießt die Situation, „zum 50. Todestag Karl Mays am 30. März dieses Jahres hat sich jeder in unserer Klasse einen Band gewünscht. Etliche Herren in Vaters Büro haben sich selbst diesen Wunsch erfüllt. Und wir zwei haben alles mitgenommen, was die andern bereits gelesen haben."

„So!" Ein abgrundtiefer, mütterlicher Seufzer ist die Antwort. „Dieser Karl May hat schon meine Großeltern zur Verzweiflung gebracht, weil mein Vater als Bub jeden der neu erschienenen Bände verschlungen hat. Und infolge dieser damals grassierenden Leidenschaft eine Klasse repetieren mußte."

„Was, der Großpapa ist auch einmal durchgefallen?" Ein Hallo wird laut. Und beraubt im Nu die großväterliche Respektsperson aller bisher innegehabten Würde. Max findet es „Einfach klass"! Die Mädchen finden es „beschämend", obwohl die Mutter immer wieder beteuert, daß ihr Vater als Erwachsener nichts mehr mit Karl May zu tun haben wollte. Und daß er sogar auf den dritten Band Winnetou freiwillig verzichtete, nachdem er seiner in der Jugend nicht habhaft geworden war.

„Und grad der dritte Band ist phantastisch!" Vater und Max sind einer Meinung. Sind es jeden Abend während der nun folgenden Ferien. Denn statt mit ihren Damen gesellige Spiele zu betreiben, lesen sie!

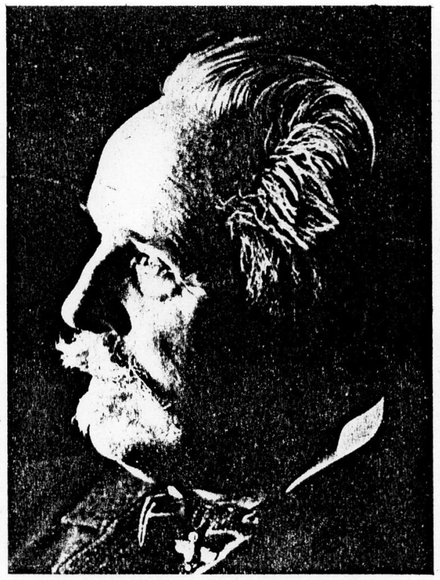
Sie lesen nichts als Karl May. Und debattieren dann zu zweit darüber. Oder verteidigen ihn, wenn Mutter und Töchter „von Schund und schlechtem Einfluß" reden, wie es schon so viele vor ihnen getan.

„Das ist ganz falsch." Max und Vater lösen einander in ihrer Verteidigung mit viel Geschick ab. „Ohne Frage kann man nur Gutes lernen von Karl May. Seine Helden bemühen sich, in jeder Situation das Richtige zu tun, sie sind kühn und tapfer, sie helfen, wo sie können, sie setzen ihr Leben aufs Spiel, um das der anderen zu retten, sie versuchen stündlich, ja jede Sekunde, besser zu werden, als sie schon sind . . ."

Die Mädel lächeln spöttisch: „Altmodisch ist er, der ganze Karl May!"

„Im Gegenteil, höchst aktuell", meint Vater, „denn er predigte damals schon den ‚Frieden', und nichts könnte zeitgemäßer sein. Wißt ihr, was er, acht Tage vor seinem Tod, am 22. März 1912 bei seinem letzten Wiener Besuch tat? Er hielt einen Vortrag im Sophiensaal mit dem Motto: ‚Empor ins Reich der Edelmenschen.' Dieser Vortrag war außerordentlich und enthüllte voll und ganz die dichterische und menschliche Größe Karl Mays, die er in seinen letzten Lebensjahren erreicht hatte.

‚Wehe, wenn man noch viel länger säumt!' rief er aus, ‚Verfolgung, Knechtung, Entehrung und Vernichtung dürfen nicht länger als Mittel zur Erreichung sozialer und politischer Zwecke gelten. Denn zu gewaltig sind die Vernichtungsmöglichkeiten herangewachsen. Vor dem fliegenden Menschen kann man sich nicht anders schützen, als daß man ihn zum Bruder macht.'"



**Unser humorvoller Beitrag zum Karl-May-Jahr schildert die unversiegliche Wirkung dieses Schriftstellers auf Männer — und gelegentlich auch Frauen — jeder Altersstufe. Das Photo zeigt Karl May im etwa 60. Lebensjahr. Er wurde am 25. Februar 1842 geboren und ist am 30. März 1912 gestorben.**
Photo: Karl-May-Archiv, Bamberg

Die fast feierliche Stimmung, die Vaters kurze Erzählung hervorgerufen hat, verfliegt aber jählings, als man vom Garten her ein wütendes Gekläff und ein überängstliches Miauen vernimmt. Max springt auf und stürzt hinaus, von den übrigen gefolgt. Hoch oben auf einem Baum erblickt er ein winziges Kätzchen, das der große Hausköter mit gefletschten Zähnen bedroht. Das Kätzchen gehört einem kleinen Mädchen, das bitterlich weinend zu seinem Liebling hinaufsieht, sich aber wegen des Hundes nicht heranwagt. Das Tierchen in der ungewohnten Höhe aber zittert bereits vor Angst und weiß nicht, wie es sich retten soll. Kurz entschlossen wirft Max den Janker ab und fängt an, auf den Baum zu klettern. Sofort beginnt der Riesenhund auf dem Boden auch Max für seinen Feind zu halten, und das Wagnis wird für Max immer bedenklicher. Dabei ist der Stamm sehr glatt und die spärlichen Äste bieten zu wenig Stützpunkte. Wortlos eilt Vater ins Haus, kehrt mit einem großen Leintuch zurück, und schon hält er es mit seinen drei Damen als Sprungtuch bereit.

Das ist eine klassische „Karl-May-Idee"!

Kein Wunder, daß Kätzchen und Max neuen Mut bekommen und das Abenteuer zum Wohlgefallen aller endet. Beschämt kriecht der Hund in seine Hütte. „Du hast dich ganz wie Winnetou benommen", sagt anerkennend der Vater, und schlagfertig erwidert der Sohn: „Wenn nicht Old Shatterhand in deiner Gestalt mit dem Sprungtuch gekommen wäre, hätte die wilde Bestie das arme Kleine umgebracht."

„Wir haben von unserem Meister gelernt, den Nächsten auch in den Tieren zu sehen!" Der Vater wirft seiner höchst besorgt aussehenden Frau einen fröhlichen, ein wenig herausfordernden Blick zu. Schon ist sie bereit, mit einem abweisenden Kopfschütteln darauf zu reagieren, da stürzt sie mit einem Jubelschrei auf das Gartentor zu, durch das eben der würdige Großvater tritt. Er wird umringt, umarmt und alle wollen zugleich erzählen, welche Heldentat eben vollbracht wurde. Doch der alte Herr wehrt ab. Kam er doch eben zurecht, um von außen zuzuschauen und sich an Schwiegersohn und Enkel zu erfreuen. In feierlich orientalischer Art verbeugt er sich vor beiden: „Ihr seid des großen Karl May würdig, so sage ich als euer stets getreuer Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ben Hadschi Davud al Gossara."

Der lange Name kommt fließend von den großväterlichen Lippen, die — zum höchsten Erstaunen der weiblichen Zuhörer — nun auch übermütig lächeln.

Nun weiß die liebe Mutter wirklich nicht mehr, woran sie ist. Im geheimen hat sie ihren Vater herbeigesehnt, um ihren beiden „Karl-May-Besessenen" die Köpfe zurechtzusetzen.

Und jetzt kommt er daher und tut mit. Ja werden die Männer niemals älter, bleiben sie immer Buben?

Es scheint so! Denn als Max, der früher davonlief, wiederkommt und den dritten Band des Winnetou triumphierend schwenkt, greift der wieder jung gewordene alte Herr mit leuchtenden Augen danach.

Wenn er ehrlich sein sollte, müßte er gestehen, daß die jahrzehntelange Sehnsucht nach diesem Buch schon Grund genug für eine Reise gewesen wäre. Aber das braucht niemand in der Familie zu wissen!

M. Kolisko



Frau und Mutter, Wien
15. Juli 1962

*Karl May* IM RUCKSACK

Endlich hat Vater Urlaub bekommen und Mutter hat mit Umsicht die Koffer für sich und die zwei Mädel gepackt und atmet erleichtert auf. Vater und Sohn Max kämpfen immer noch mit ihren Rucksäcken, die offenbar viel zu klein sind.

„Ihr könnt eben nichts sachgemäß machen!" Mutter ist entrüstet, aber auch sofort bereit, die Rucksackpackung von Grund auf zu erneuern. Doch da weigern sich die beiden Herren, der vierzigjährige und der mit zwölf. Mit erstaunlicher Gewandtheit gelingt es ihnen, alles, was sie selbst nicht unterbringen, in die Koffer der Damen hineinzuschmuggeln. Dem entsetzten Geschrei der beiden Töchter: „Mutti, sie zerdrücken unsere Kleider und Blusen!" zum Trotz, setzen sich die beiden Gewalttäter auf die Koffer. Nach längerer Gegenwehr schnappen die Schlösser schließlich wirklich zu.

„Ausgezeichnet! Jetzt kann's losgehen."

In Eile wird das Gepäck zum Wagen gebracht. Max läßt seinen Rucksack mit wildem Gepolter über die Stiege hinabkollern und lacht über die empörte Frage seiner Schwestern, „ob denn Steine darin seien?".

Während der ganzen Fahrt zerbrechen sich die Mädel den Kopf über den wahren Rucksackinhalt. Staunend gewahren sie dann — kaum sind sie in ihrem Ferienaufenthalt angelangt —, daß aus Maxens Rucksack eine Unmenge Bücher nur so herauspurzelt. Die sehen alle gleich aus, haben nur verschiedene Titel. Das ist so verblüffend, daß die Mädchen ins Nebenzimmer eilen, um es dem Vater zu erzählen. Da bleiben sie mit offenem Mund stehen: Denn auch hier bietet sich ihnen dasselbe Bild: ein männlicher Rucksack mit ungezählten Büchern, auch sie gleich eingebunden, auch sie vom selben Autor.

„Karl May!" Voll Entsetzen ruft es die Mutter, da sie von den Mädchen herbeigeholt wird: „Woher habt ihr denn diese Unmenge?" „Ganz einfach", Max genießt die Situation, „zum 50. Todestag Karl Mays am 30. März dieses Jahres hat sich jeder in unserer Klasse einen Band gewünscht. Etliche Herren in Vaters Büro haben sich selbst diesen Wunsch erfüllt. Und wir zwei haben alles mitgenommen, was die andern bereits gelesen haben."

„So!" Ein abgrundtiefer, mütterlicher Seufzer ist die Antwort. „Dieser Karl May hat schon meine Großeltern zur Verzweiflung gebracht, weil mein Vater als Bub jeden der neu erschienenen Bände verschlungen hat. Und infolge dieser damals grassierenden Leidenschaft eine Klasse repetieren mußte."

„Was, der Großpapa ist auch einmal durchgefallen?" Ein Hallo wird laut. Und beraubt im Nu die großväterliche Respektsperson aller bisher innegehabten Würde. Max findet es „Einfach klass"! Die Mädchen finden es „beschämend", obwohl die Mutter immer wieder beteuert, daß ihr Vater als Erwachsener nichts mehr mit Karl May zu tun haben wollte. Und daß er sogar auf den dritten Band Winnetou freiwillig verzichtete, nachdem er seiner in der Jugend nicht habhaft geworden war.

„Und grad der dritte Band ist phantastisch!" Vater und Max sind einer Meinung. Sind es jeden Abend während der nun folgenden Ferien. Denn statt mit ihren Damen gesellige Spiele zu betreiben, lesen sie!

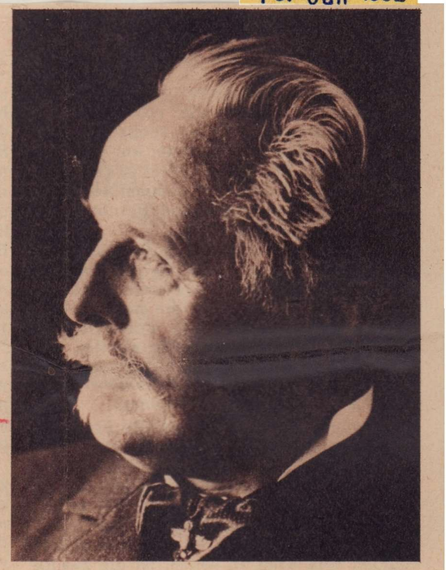
Sie lesen nichts als Karl May. Und debattieren dann zu zweit darüber. Oder verteidigen ihn, wenn Mutter und Töchter „von Schund und schlechtem Einfluß" reden, wie es schon so viele vor ihnen getan.

„Das ist ganz falsch." Max und Vater lösen einander in ihrer Verteidigung mit viel Geschick ab. „Ohne Frage kann man nur Gutes lernen von Karl May. Seine Helden bemühen sich, in jeder Situation das Richtige zu tun, sie sind kühn und tapfer, sie helfen, wo sie können, sie setzen ihr Leben aufs Spiel, um das der anderen zu retten, sie versuchen stündlich, ja jede Sekunde, besser zu werden, als sie schon sind . . ."

Die Mädel lächeln spöttisch: „Altmodisch ist er, der ganze Karl May!"

„Im Gegenteil, höchst aktuell", meint Vater, „denn er predigte damals schon den ‚Frieden', und nichts könnte zeitgemäßer sein. Wißt ihr, was er, acht Tage vor seinem Tod, am 22. März 1912 bei seinem letzten Wiener Besuch tat? Er hielt einen Vortrag im Sophiensaal mit dem Motto: ‚Empor ins Reich der Edelmenschen.' Dieser Vortrag war außerordentlich und enthüllte voll und ganz die dichterische und menschliche Größe Karl Mays, die er in seinen letzten Lebensjahren erreicht hatte.

‚Wehe, wenn man noch viel länger säumt!' rief er aus, ‚Verfolgung, Knechtung, Entehrung und Vernichtung dürfen nicht länger als Mittel zur Erreichung sozialer und politischer Zwecke gelten. Denn zu gewaltig sind die Vernichtungsmöglichkeiten herangewachsen. Vor dem fliegenden Menschen kann man sich nicht anders schützen, als daß man ihn zum Bruder macht.'"



**Unser humorvoller Beitrag zum Karl-May-Jahr schildert die unversiegliche Wirkung dieses Schriftstellers auf Männer — und gelegentlich auch Frauen — jeder Altersstufe. Das Photo zeigt Karl May im etwa 60. Lebensjahr. Er wurde am 25. Februar 1842 geboren und ist am 30. März 1912 gestorben.**
Photo: Karl-May-Archiv, Bamberg

Die fast feierliche Stimmung, die Vaters kurze Erzählung hervorgerufen hat, verfliegt aber jählings, als man vom Garten her ein wütendes Gekläff und ein überängstliches Miauen vernimmt. Max springt auf und stürzt hinaus, von den übrigen gefolgt. Hoch oben auf einem Baum erblickt er ein winziges Kätzchen, das der große Hausköter mit gefletschten Zähnen bedroht. Das Kätzchen gehört einem kleinen Mädchen, das bitterlich weinend zu seinem Liebling hinaufsieht, sich aber wegen des Hundes nicht heranwagt. Das Tierchen in der ungewohnten Höhe aber zittert bereits vor Angst und weiß nicht, wie es sich retten soll. Kurz entschlossen wirft Max den Janker ab und fängt an, auf den Baum zu klettern. Sofort beginnt der Riesenhund auf dem Boden auch Max für seinen Feind zu halten, und das Wagnis wird für Max immer bedenklicher. Dabei ist der Stamm sehr glatt und die spärlichen Äste bieten zu wenig Stützpunkte. Wortlos eilt Vater ins Haus, kehrt mit einem großen Leintuch zurück, und schon hält er es mit seinen drei Damen als Sprungtuch bereit.

Das ist eine klassische „Karl-May-Idee"!

Kein Wunder, daß Kätzchen und Max neuen Mut bekommen und das Abenteuer zum Wohlgefallen aller endet. Beschämt kriecht der Hund in seine Hütte. „Du hast dich ganz wie Winnetou benommen", sagt anerkennend der Vater, und schlagfertig erwidert der Sohn: „Wenn nicht Old Shatterhand in deiner Gestalt mit dem Sprungtuch gekommen wäre, hätte die wilde Bestie das arme Kleine umgebracht."

„Wir haben von unserem Meister gelernt, den Nächsten auch in den Tieren zu sehen!" Der Vater wirft seiner höchst besorgt aussehenden Frau einen fröhlichen, ein wenig herausfordernden Blick zu. Schon ist sie bereit, mit einem abweisenden Kopfschütteln darauf zu reagieren, da stürzt sie mit einem Jubelschrei auf das Gartentor zu, durch das eben der würdige Großvater tritt. Er wird umringt, umarmt und alle wollen zugleich erzählen, welche Heldentat eben vollbracht wurde. Doch der alte Herr wehrt ab. Kam er doch eben zurecht, um von außen zuzuschauen und sich an Schwiegersohn und Enkel zu erfreuen. In feierlich orientalischer Art verbeugt er sich vor beiden: „Ihr seid des großen Karl May würdig, so sage ich als euer stets getreuer Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ben Hadschi Davud al Gossara."

Der lange Name kommt fließend von den großväterlichen Lippen, die — zum höchsten Erstaunen der weiblichen Zuhörer — nun auch übermütig lächeln.

Nun weiß die liebe Mutter wirklich nicht mehr, woran sie ist. Im geheimen hat sie ihren Vater herbeigesehnt, um ihren beiden „Karl-May-Besessenen" die Köpfe zurechtzusetzen.

Und jetzt kommt er daher und tut mit. Ja werden die Männer niemals älter, bleiben sie immer Buben?

Es scheint so! Denn als Max, der früher davonlief, wiederkommt und den dritten Band des Winnetou triumphierend schwenkt, greift der wieder jung gewordene alte Herr mit leuchtenden Augen danach.

Wenn er ehrlich sein sollte, müßte er gestehen, daß die jahrzehntelange Sehnsucht nach diesem Buch schon Grund genug für eine Reise gewesen wäre. Aber das braucht niemand in der Familie zu wissen!

M. Kolisko

13